

Bericht

Fünf Jahre Gedenk- und Informationsort für die Opfer der nationalsozialistischen "Euthanasie"

*Festakt am 30. August 2019
im Foyer der Philharmonie Berlin*

*Veranstalter:
Förderkreis Gedenkort T4 e.V.
Kontaktgespräch Psychiatrie
Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas
Stiftung Topographie des Terrors
Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V.*



Grußworte

- *Dr. Klaus Lederer, Senator für Kultur und Europa, Bürgermeister von Berlin*
- *Jürgen Dusel, Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen*
- *Sigrid Falkenstein, Angehörige*

Rede

Prof. Dr. Michael von Cranach, Mediziner, Psychiater und Autor

In seiner Rede gibt er einen Überblick über die Euthanasie-Aktionen. In besonderer Weise hebt er die Rolle der Ärzte hervor. Im Jahr 1939 gab es eine Konferenz in Berlin, zu der 50 Ärzte eingeladen waren. Es ging um Vorbereitung von Euthanasie- Maßnahmen. Die Ärzte kamen freiwillig – ohne Zwang. Nur einer verließ die Besprechung und nannte die Planungen Mord. Ihm ist hinterher nichts passiert. Die Freiwilligkeit der Ärzte war ein besonderes Merkmal. –

Er geht auf die Angehörigen ein. Götz Aly habe in einem seiner letzten Bücher ("Die Belasteten") ausgeführt, dass sie sich nicht oft gegen Euthanasie- Maßnahmen gewehrt hätten. Er sehe das anders. Er habe die Rolle der Angehörigen in Kaufbeuren näher untersucht und kam dabei zu anderen Ergebnissen. Er hatte 150 Briefe von Angehörigen gefunden – in den meisten wurde nach den Angehörigen gefragt. Nur in 6 Briefen fand sich eine Zustimmung zu Euthanasie-Tötungen.

Von Cranach berichtet von der bayerischen "Hungerdiät", die nach 3 – 4 Monate meist zum Tode führte. Die Menschen starben oft nicht an Hunger, sondern an Krankheiten, die durch die Schwächung entstanden waren. Er zeigt einige Bilder von betroffenen Patienten, die die

Amerikaner nach der Befreiung gemacht hatten. Er hält das Zeigen der Bilder für zulässig – es verstoße nicht gegen die Würde der Menschen; im Gegenteil zeige es nur, was sie durchlitten hätten.

Nach 1945 sei verdrängt und geleugnet worden. Die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie habe erst 2010 sich zu ihrer Schuld bekannt. Was sei heute wichtig? Es gehe vor allem um die Würdigung der Opfer. Ein Problem seien lange Zeit die Archive gewesen. Aus Rücksicht auf die Angehörigen sei die alte Stigmatisierung fortgesetzt worden: Man wollte nicht als "erbkrank" gelten.



Michael von Cranach

Es gibt nun eine neue "Hartheim- Deklaration" der Münchener Gedenkstätte von 2019, in der insgesamt 12 Punkte aufgelistet sind, die es heute zu beachten gilt. Diese wird bald im Netz erschienen.

Was bedeutet die Thematik für die Psychiater heute? Man muss sehen, dass es damals keine Außenseiter gewesen seien, sondern es war die Elite der damaligen deutschen Psychiatrie. Und man kann sagen, dass die "Euthanasie" kein eigentliches Nazi-Programm gewesen sei, sondern schon ab 1900 haben sich in der Medizin diese Gedanken entwickelt. Man sollte daher die heutigen Tendenzen beachten, wenn es um Ausgrenzung gehe. Es gäbe auch zu viele Institutionen, Heime und Werkstätten. Die Erklärung der Menschenrechte von 1948 und die UN-Behindertenkonvention von 2006 seien wichtige Errungenschaften, um die Würde der Menschen zu schützen.

Moderation

Klaus Obert (Kontaktgespräch Psychiatrie), Irit Kulzk (Förderkreis Gedenkort T4)



Klaus Obert

Irit Kulzk



Utopia Orchester

Das "Kontaktgespräch Psychiatrie" ist ein Dachverband von 14 Verbänden, der jetzt zum achten Mal eine Veranstaltung organisiert, diesmal zusammen mit dem Förderkreis Gedenkort T4. Erstmals sei man in der Philharmonie, und das aus gegebenem Anlass, da vor fünf Jahren der Gedenk- und Informationsort für die Opfer der NS- "Euthanasie"- Morde entstanden ist. Die "Euthanasie"- Zentrale stand hier in der Tiergartenstraße 4, dort wo jetzt die Philharmonie steht. Oder genauer: der hintere Teil der Philharmonie steht auf diesem Gelände. Die Künstler **Horst Hoheisel** und **Andreas Knitz** (bekannt durch das Denkmal der Grauen Busse) haben diese Stelle im Foyer der Philharmonie mit einer weißen Linie markiert und am Eckpunkt eine Kopie einer Stele von der Holocaust- Gedenkstätte aufgestellt.



Bis zur Stele ging die "T4- Villa"



Die Stele als sprechende Säule der Erinnerung



Die Blaue Glaswand an der Rückseite der Philharmonie



Das Euthanasie- Mahnmal



Kranz vom Förderkreis Gedenkort T4

Teil 2 - Foren

Block 1

- ***Forum 1: Menschen mit Lernschwierigkeiten stellen ihre Arbeit in der Gedenkstätte für die Opfer der "Euthanasie"- Morde in Brandenburg vor***
- ***Forum 2: Prof. Dr. Uwe Kaminsky – Zur Popularisierung von Eugenik und "Euthanasie" in der Weimarer Republik und NS- Zeit***
- ***Forum 3: Robert Parzer – Die Morde an Patienten im besetzten Polen. Der Beginn von "Euthanasie" und Holocaust***

Bericht zu Forum 1

Die Gedenkstätte Brandenburg wurde 2012 – als letzte der T4- Gedenkstätten – eröffnet. Eine große Rolle für die Gedenkstätte spielt die Umsetzung der UN- Behindertenkonvention, indem man auch Menschen mit Beeinträchtigungen einbeziehen wollte. Man berief sich auf Hadamar, wo in der dortigen Gedenkstätte schon 15 Jahre vorher durch Uta George Besuchergruppen von Menschen mit Lernschwierigkeiten – nach einigen Widerständen – einbezogen wurden. In Brandenburg wollte man einen Schritt weitergehen und auch behinderte Guides zu Führungen einsetzen. Das ist mit großem Erfolg gelungen.

Ein wichtiger Satz bei diesen Führungen kam von einem dieser Guides: "Eine Führung ist wie ein Gespräch". Man wollte also von der Frontalführung wegkommen und das Gespräch suchen. Immer acht Guides geben gemeinsam eine Führung, was ihnen zusätzlich Sicherheit gibt. Am Anfang wurden die Führungen nur für "behinderte" Gruppen durchgeführt, dann auch mit anderen Gruppen. Auch bei Schulklassen kamen die neuen Guides gut an, der Zuspruch war groß. Im vergangenen Jahr gab es 29 dieser Gruppenführungen.



Mitarbeiter der Gedenkstätte Brandenburg berichten über ihre Arbeit

Block 2

- ***Forum 4: Sigrid Falkenstein liest aus ihrem Buch "Annas Spuren" in einfacher Sprache***
- ***Forum 5: Uwe Hauck – Formen der Selbsthilfe gegen Ausgrenzung und Stigmatisierung durch den Gesetzgeber***
- ***Forum 6: Dr. Harald Jenner – Meseritz Obrawalde... die unbekannte Anstalt***

Bericht zu Forum 5

Uwe Hauck ist selber Betroffener. Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern. Nach einem Suizidversuch war er in der Psychiatrie. Im Jahr 2018 startete er eine Petition gegen das geplante neue bayerische Psychiatriegesetz. Die Resonanz auf die Petition war unglaublich. Hauck schildert den dramatischen – und letztlich erfolgreichen – Versuch, dieses Gesetz zu stoppen und wesentliche Änderungen einzubringen. Es ist ein positives Beispiel, was ein

Einzelner (bzw. mit Unterstützung einer weiteren Person) bewirken kann, wenn er in richtiger Weise – und zum richtigen Zeitpunkt – vorgeht. Wichtig sei immer auch Kompromissbereitschaft gewesen, durch die der Erfolg letztlich möglich wurde. Ein Beispiel für ein Scheitern sei das damalige sozialistische Patientenkollektiv gewesen, das radikal nur mit Maximalforderungen aufgetreten sei, wie Klaus Obert abschließend feststellte.



Uwe Hauck

Block 3

- Forum 7: Christine Wüstefeld – Demokratie leben, Prozessmodell gegen Rechtsradikalismus

- Forum 8: Filmischer Zusammchnitt eines Interviews mit dem Zeitzeugen F. Zawrel

Bericht zu Forum 8

Friedrich Zawrel hatte als Kind den Steinhof in Wien überlebt. Später traf er erneut auf den Gutachter, der ihn dort in der NS- Zeit begutachtet hatte. Seine Erlebnisse schrieb er später nieder. Ein Puppenspieler in Österreich, Nikolaus Habjan, machte daraus ein Puppenspiel, das in Österreich sehr bekannt wurde. Das Stück heißt "F. Zawrel – erbbiologisch und sozial minderwertig" und schildert sehr eindrücklich die Begegnung von Zawrel mit dem Euthanasie- Arzt Dr. Groß. Zur Lebensgeschichte von Zawrel gibt es eine DVD, aus der einige Ausschnitte in dem Forum gezeigt wurden.

Einen Eindruck von dem ungewöhnlichen Puppenspiel findet man auf Youtube:

<https://www.youtube.com/watch?v=IC3D6IvXYPw>

<https://www.youtube.com/watch?v=wPqma3Cxuck>



Der Film über F. Zawrel wird vorgestellt

Udo Dittmann, Braunschweig